

Aus dem Ehelmer Lande



Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde im Kreise Groß Strehlitz O.-S. und des Ehelungebirgsvereins mit dem Sitze in Teschnitz.

Monatsbeilage zur Groß Strehlitzer Zeitung.

Einzelnummern „Aus dem Ehelmer Lande“ kosten 10 Pfg. und sind durch den Verlag Georg Hübner in Groß Strehlitz zu beziehen.

Inhalt:

1. Aus der Schulchronik von Schimischow. — 2. Erinnerungen aus meinem Landlehrerleben. — 3. Das Rittergut Wustoka. 4. Mitteilungen.

Aus der Schulchronik von Schimischow.

Von Hauptlehrer Morawitzky, Schimischow.

7. Beitragsweise zu den Schulbaukosten.

Die Abnahme des Erweiterungsbaues erfolgte im Dezember 1855. Die Schulhausbeiträge zu den Baukosten wurden nach dem Gemeindebeschlusse vom 24. 9. 1856 verteilt. Demzufolge hatten zu zahlen „zwei Einlieger gleich einem Angerhäusler, fünf Angerhäusler gleich vier Ackerhäuslern, ein Aufseher der Strafanstalt gleich einem Angerhäusler, vier Angerhäusler gleich einem Freigärtner, vier Freigärtner gleich drei alten Freigärtnern, drei Freigärtner gleich einem Halbbauer, zwei Halbbauern gleich einem Ganzbauer, ein Müller gleich einem Halbbauer, Direktor Kammer gleich zwei Freigärtnern, der Inspektor von Dringalski gleich einem Freigärtner und der Hausvater Klima gleich zwei Angerhäuslern“.

8. Ackerzuteilung.

Bei der im Jahre 1859 erfolgten Ackerseparation erhielt die Schule eine Fläche von 13 Morgen 57 Quadratrußen zugeteilt. Die Landabfindung erfolgte für folgende „Emolumente“:

1. für die Hutungsberechtigung auf der Dominial- und Rustikalfeldmark Schimischow,
2. für die Deputatberechtigung beim Dominium Schimischow,
3. für das der Schule seitens der Gemeinde Schimischow zustehende Winterfutter, bestehend in Lang- und Krummstroh.

Infolge der Ackerzuteilung wurde der Bau einer Scheune notwendig. Die Ausführung des Baues erfolgte 1862 durch Zimmermeister Herbig für 193 Taler. Bis zur Errichtung der Scheune hatte der Besitzer der Obermühle, früheren Schloßmühle, Franz Schaffarczyk, seine Wirtschaftsgebäude der Schule zur Verfügung gestellt.

9. Lehrerwohnung.

Im Jahre 1861 beantragte Lehrer Ruzia unter Darlegung der ungesunden Wohnungsverhältnisse und des schlechten baulichen Zustandes der Lehrerwohnung den baldigen Erweiterungsbau bzw. Umbau derselben. In welcher Verfassung sich die Wohnung befand, geht aus einem Schreiben Ruzias an die Regierung hervor, in welchem es unter anderem heißt:

„Die Bohnstuben sind dermaßen naß, daß das Wasser, besonders im Winter, buchstäblich von den Wänden herabrinnt. Die Wände sind so schlecht, daß der Frost in dieselben dringt und sie oft mit fingerdickem Reif bedeckt. Beim Heizen schmilzt derselbe und füllt die Stube mit Wasser. Fenster, Türen und Dedern sind in einem so baufälligen Zustande, daß im Winter die Kälte nicht zu ertragen ist, wenn auch ohne Unterbrechung geheizt wird. Maßstab für die große Feuchtigkeit der Stuben liefert die Schlafstube. Während meines siebenzehnjährigen Hierseins sind die Dielen schon dreimal verfault. Die Decke über der Wohnstube, Schlafstube und Küche ist voll großer Spalten und zum Theil verfault, daß man stellenweise durchbricht. Alle Reparaturen sind zwecklos. In diesem Hause wohne ich nun seit 17 Jahren, und die Folge ist, daß meine Gesundheit gänzlich untergraben ist. Meine Möbel verfaulen, meine Wäsche vermodert in den Schüben. Meine Familie tränkelt fortwährend, und Arzt und Apotheke verbrauchen alle Jahre einen Theil meines Gehaltes. Schon 1853 ist von den Schulinteressenten die dringende Notwendigkeit eines Umbaues anerkannt worden. — Sollte ich gezwungen sein, noch länger in diesem Hause zu wohnen, so wäre dies gleichbedeutend meinem Todesurteil!“ Nach mehreren Schulterminen beschloßen die Interessenten, das alte Wohngebäude abzubauen und eine neue Dienstwohnung zu errichten. Für die Wohnstuben wurden Doppelfenster vorgegeben. Den Zuschlag bei der öffentlichen Verdingung erhielt der Mühlenbesitzer Joseph Herzel aus Rosniontau bei einer Mindestforderung von 779 Talern, ausschließlich 225 Spann- und 559 Handdiensten. Die Ausführung des Baues erfolgte 1863 durch Maurermeister Wille aus Groß Strehlitz.

10. Wasserangelegenheit.

Bis zum Jahre 1865 bezog die Schule ihr Trink- und Waschwasser aus dem Dorfbach. Wegen eingetretenen andauernden Wassermangels, über den uns nachstehende Verhandlungen näheres mitteilt, stellte die Schule Antrag auf Beschaffung eines Schulbrunnens.

Verhandelt Schimischow, den 7. September 1865.

Zufolge Marginal-Verfügung der Königl. Regierung vom 7. August cr. betreffend Beschaffung eines Brunnens war zur Verhandlung mit den Interessenten auf heute Termin anberaumt.

Obgleich die hiesige Schulanstalt seit einer Reihe von nahezu 50 Jahren dem unterzeichneten Kommissarius bekannt ist und dieser Antrag befruchtend erscheint, weil in früheren Jahren in Schimischow kein Wassermangel, im Gegentheil auf kurze Entfernung von der Schule in dem von Rosniontau kommenden Bache stets Wasser vollauf gewesen ist, so muß doch anerkannt werden, daß sich seit

der großen Quelleneruption in den Jahren 1854 und 1855 die Wasserverhältnisse wesentlich geändert haben.

Als Folge des Ueberflusses in den genannten beiden Jahren trat ein desto größerer Mangel hervor, und in den Jahren 1856, 57 und 58 konnte wegen totalen Wassermangels keiner der am Rosniontauer Bach liegenden vier Müller sein Gewerbe betreiben. Der Bach war total ausgetrocknet und Schimischow wasserleer. Seit dieser Zeit ist die Quelle von Rosniontau nicht wieder auf ihren normalen Zustand zurückgekehrt. Nur zeitweise haben die Müller in den letzten 6 Jahren (1859–1865) mahlen können, und ebenso ist noch in diesem Jahre der Quellenzustand so schwach, daß nur der erste Müller in Rosniontau stundenweise mahlen kann. Das wenige Wasser, das nach Schimischow in den Bach und somit in die Nähe der Schule tritt, ist so schlecht und trübe, daß es für Menschen gar nicht getrunken werden kann. Wenn nun der Lehrer dieses Umstandes wegen genötigt ist, sein Trink- und Waschwasser aus dem 600 Schritte entfernten Dominialbrunnen zu holen, so ergibt sich, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Brunnen ein dringendes Bedürfnis ist. — Der Patronatsvertreter gibt folgende Erklärung ab:

Bei den geschilderten Verhältnissen stimme ich für die Anlage eines Brunnens im Schulhose. Die Ausführung soll einem concessionierten Brunnenbauer übertragen werden.

Dom. Rosniontau und die Gemeinden Schimischow und Rosniontau schließen sich dieser Erklärung an.

v. g. u.
gez. Doerffel, Bürde,
Baron, Scholze, Adamik, Scholze usw.
a. u. s.
gez. Bürde, Landrat.

Der Bau des Brunnens wurde dem Brunnemeister Almens Rother aus Kosmierla übertragen. Die Kosten für die Anlage des Brunnens, der eine Tiefe von 8 Klaftern erhielt, betrugen 67 rthl., 28 sgr., 9 pf.

11. Schulbesuch. 1848 49.

Die aufgeregten Zeitverhältnisse in den Jahren 1848 49 wirkten äußerst störend auf den Schulbesuch ein; auch in unserer Gemeinde verging geraume Zeit, bis wieder einigermaßen geordnete Verhältnisse eingetreten waren. Wie es um den Schulbesuch bei uns bestellt war, ersahen wir aus einem an das Landratsamt gerichteten Briefe des Pfarrers Suchanek aus Kosmierz vom 18. 3. 51, in welchem es heißt: „Die Kolonie Carlsthal, eingeschult nach Kadlub, schickt ihre Kinder bereits seit 2 Jahren nicht zur Schule. — Noch schlimmer sieht es mit der Gemeinde Rosniontau aus. Die Gemeinde Schimischow ahmt das böse Beispiel der Rosniontauer nach. — Wenn nicht bald eine strenge Handhabung der gesetzlichen Vorschriften eintritt, so bleibt nichts übrig, als die Schulen zu schließen und die Lehrer auf Reisen zu schicken.“

Auf Veranlassung der Regierung wurden die Polizeiverwaltungen mit entsprechenden Weisungen versehen und angewiesen, die Schulkraften umgehend nach den vorgeschriebenen Sätzen einzuziehen.

Es haben zu zahlen:

- A die Bauern: a) die wohlhabenden 1 sgr. pro Tag, b) die mittleren 10 pf., c) die ärmeren 5 pf.,
B die Gärtner: a) die wohlhabenden 8 pf. pro Tag, b) die mittleren 6 pf., c) die ärmeren 5 pf.,
C die Häusler und Einlinger: a) die wohlhabenden 4 pf. pro Tag, b) die mittleren 3 pf., c) die ärmeren 2 pf. pro Tag.

12. Adjuvanten.

Im Jahre 1856 wurde an der Schule eine Adjuvantenstelle eingerichtet. Als Einkommen bezog der Adjuvant (Hilfslehrer) jährlich 25 Taler bares Gehalt, 3 Klaftern 60 Scheit Holz, 10 Scheffel 3¹/₂ Meßen Deputat Korn und 2 Scheffel 1¹/₂ Meßen Gerste; außerdem erhielt er einen Befähigungszuschuß von 25 Talern pro Jahr.

Von 1856 bis 1885 wirkten an der Schule:

1. Robert Kaller: 14. 11. 56 bis 22. 12. 56 (Versetzt nach Sandowiz).
2. Joseph Cwiolong: 18. 7. 57 bis 31. 1. 59 (Versetzt nach Centawa).
3. Anton Beinagki: 1859 bis 1862,
4. Johann Hermann: 1863,
5. Johann Gniffa: 1864,
6. Theobald Cipra: 1865,
7. Eduard Rowinsky: 1866 bis 1867,
8. Peter Bronder: 1868,
9. Franz Ernst: 1869 bis 1870 (Nach seiner Rückkehr aus dem Kriege gegen Frankreich wurde er in Sandowiz angestellt).
Von 1870 bis 1881 blieb die Adjuvantenstelle unbesetzt.
10. Robert Kern: 1. 8. 81 bis 1. 10. 82 (Versetzt nach Alt-Nisch).
11. Alfons Rentwig: 1. 3. 83 bis 1. 12. 85 (Versetzt nach Ksienkowsies).

13. Einführung des Turn- und Industrieunterrichts.

Zu den bisherigen Lehrgegenständen trat im Jahre 1865 der Turnunterricht hinzu. Zur Behandlung kamen Frei- und Stabübungen, nach Beschaffung eines Turnplatzes im Jahre 1874 außerdem Red- und Barrenübungen. — Im Jahre 1874 ordnete die Regierung die Einführung des Handarbeitsunterrichts für Mädchen an.

14. Zusammensetzung des Schulvorstandes.

Im Jahre 1870 ersuchte das kgl. Kreisgericht das Landratsamt in Groß Strehlitz um Uebersendung des Mitgliederverzeichnis des Schulvorstandes in Schimischow. Das Landratsamt stellte bei dieser Gelegenheit fest, daß hier selbst kein Schulvorstand bestehe, daß dieser vielmehr zugleich vom Kirchenvorstand vertreten werde. — Im Jahre 1872 wurde ordnungsmäßig ein Schulvorstand gewählt. Schulvorsteher von Schimischow wurden Schmiedemeister Joseph Biskup und Bauer Gregor Piontek; von Rosniontau: Mühlenbesitzer Jos. Herzel und Bauer Franz Miemiech. Biskup und Piontek bekleideten ihr Amt bis zum Jahre 1884, Herzel und Miemiech bis 1887. — Zu allen Verhandlungen, die die Schule betrafen, wurden die Schul- und Gemeindevorsteher, die Gerichtsmänner (Schöffen) der beiden Gemeinden und je zwei von der Gemeindeversammlung gewählte Deputierte hinzugezogen. Die beiden Guts herrschaften Schimischow und Rosniontau schickten zu den Verhandlungen je einen mit Vollmacht versehenen Vertreter. Den Vorsitz bei den Verhandlungen führte der Landrat bezw. der Amtsvorsteher, später einer der beiden Schulvorsteher aus Schimischow, der gleichzeitig zum Vorsitzenden des Schulverbandes ernannt wurde.

(Schluß folgt.)

Erinnerungen aus meinem Land- lehrerleben in Zyrowa.

Von Ernst Mücke.

II.

Das neue Schulhaus.

Im Jahre 1912 siedelte ich ins neue Schulhaus über, in ein stattliches Gebäude mit Veranden und abgeschragten Giebeln. Aber kahl und uneben war die Fläche, welche Hof und Garten werden sollte. Dem alten, trauten Schulgarten am Kasanerieeingange mit seinen schattigen Rußbäumen und reichen Obsterträgen nachtrauernd, begann ich unter vielen Mühen und Opfern die Anlage eines neuen Gartens auf der Kahlstelle beim neuen Schulgebäude. Jahre vergingen, ehe der neue Garten schattenspendend und nutzbringend, wie der alte, wurde. Die Leute wunderten sich über die Lebensbäume, die ich, Pflänzchen an Pflänzchen, an den Gartenrand reichte. „Kirchhofsgewächse“, spötelten sie und schüttelten den Kopf. Mit den Jahren aber wurde aus den unscheinbaren Pflänzchen eine dichte Hecke, die heute eine hohe, immergrüne, statisch ansehende Mauer um den Garten bildet. — In einem leeren Klassen-

zimmer der neuen Schule richtete ich ein Jugendheim ein. Graf Sierstorpff spendete 2 lange Tische und 20 Stühle, die Regierung Bücher, Gesellschaftsspiele und Turngeräte, Pfarrer Wodarz ein Mönchsbild. Das Jugendheim war so nagelneu und schön ausgestattet, daß es weit und breit nicht seinesgleichen fand. An den Sonntagnachmittagen versammelten sich die Schülertreffen und Fortbildungsschüler im neuen Heim zu allerhand belehrendem und unterhaltendem Kurzweil. Der Weltkrieg bereitete allem kulturellem Friedenswerk, auch unserem Jugendheim, ein jähes Ende. Die lieben Jungen vertauschten das Schlagholz mit dem Bajonett. Mehrere gingen kriegsfreiwillig. Aus der Familie des Schlosswächters Schulz starben 3 Söhne den Heldentod, alle drei waren Kriegsfreiwillige. Schreckliches widerfuhr dem Schulhause im Mai 1921. Die reiche Schul- und Jugendheimeinrichtung verfiel der Plünderung und mutwilligen Zerstörung durch polnische Invasoren. Der Schaden war nicht mehr gut zu machen. Neues Leben entstand aus Ruinen, aber in anderer Form als vordem, mehr der neuen Zeit angemessen.

Vier Morgen Land.

Nähe am Schulhause bebaute ich ein Stück Feld. Für die Bodenständigkeit des Landlehrers ist eine Adernutzung von großer Bedeutung. Der Landlehrer braucht landwirtschaftliche Kenntnisse für sich und seine Schule, wenn er seine Schüler für das ländliche Leben erziehen und bilden will. In landwirtschaftlich rückständigen Gegenden erweist es sich als notwendig, den kleinen Landwirt mit den Methoden der modernen Bodenbearbeitung und Düngungslehre bekannt zu machen und ihm zu zeigen, wie eine Steigerung der Produktion erzielt werden kann. „Wo ein Halm steht, sollen zwei wachsen“. Ich machte meinen Ader zum Versuchsfeld, führte die Tiefpflugaderung durch und düngte den Boden in neuzeitlicher Weise. Landwirtschaftsschuldirektor Dr. Tietze aus Gnadenfeld war mein Berater. Meine Schulkasse führte ich öfters aus dem Schulzimmer heraus und betrieb mit den in der Landwirtschaft aufgewachsenen Kindern Beobachtungsunterricht auf dem Versuchsfeld. Im Winterabenden lud ich die Bauern in mein Versuchsstübchen ein, wo ich ihnen an chemischen Versuchen die Bestandteile und die Wirkung der künstlichen Düngemittel gemeinverständlich erläuterte. In meiner heimatsologischen Schulsammlung brachte ich die Entstehung und Zusammensetzung der Adererde durch Gesteins- und Bodenproben zur anschaulichen Darstellung. Anfangs wollte man mir keinen Glauben schenken. Einer der Dorfvorweisen sagte: „Der Kalk ist das Beste für den Ader. Ich bringe nichts anderes auf mein Feld, als Kalk und Stalldünger. Mehr brauche ich nicht“. Ein anderer meinte: „Herr Hauptlehrer, Sie können auf Ihrem Boden machen, was Sie wollen. Sie werden immer gute Ernten haben. Aber auf meinem verfluchten Sande ist alles umsonst. Schade um jeden Pfennig, den ich für künstlichen Dünger ausbe“. Inzwischen entwickelten sich die Feldfrüchte auf meinem Versuchsfeld immer besser, als auf benachbarten gleichen Böden ohne Anwendung der künstlichen Düngung. Sehr feltam war eine Wahrnehmung, die ich zu meinem Schrecken an einem prächtig stehenden Roggen machen mußte. Es hatte sich jemand den üblen Scherz erlaubt, heimlich Kornrade in meinen Roggen zu säen. Als dieser schoß, machte sich dazwischen das schönblumige Unkraut in nicht mißzuverstehender Fülle bemerkbar. Der kleine Verdruß konnte mir die Freude an der Landwirtschaft nicht rauben. Vier Morgen Land verbanden mich mit den Räten und Sorgen des kleinen Landwirts und führten mich zu einem guten Verstehen mit der Landwirtschaft treibenden Dorfbewohnerschaft. (Fortsetzung folgt.)

Das Rittergut Wyssoka.

Von Lehrer Alfred Wasser.

1. Vorbemerkung des Schriftleiters.

Das Rittergut Wyssoka hat eine alte Geschichte. Lange Jahrhunderte hindurch befand es sich im Familien-

besitz. Eine Reihe klangvoller Namen weist das Besitzregister auf. Am Ende desselben steht die Familie von Thun. Unter dem Gemahl der letzten Freifrau von Thun sollte das vom Zahn der Zeit arg mitgenommene Schloß zu Wyssoka in burgähnlichem Stile neu errichtet werden, als der Schlossherr, Freiherr Hans Robert von Zedlitz-Neuhirch, unverseht starb. Seine Gemahlin Hertha, geb. von Thun, konnte bei der ungünstigen Lage der Landwirtschaft den kostspieligen Bau nicht fortsetzen. So verfiel das Schloß. Zu dieser Zeit befaßte sich die Provinz Oberschlesien mit dem Plan, größere Ländereien für Wohlfahrtszwecke anzukaufen. Die schöne landschaftliche Lage von Wyssoka, der fruchtbare Boden, die herrlichen Waldbestände, die reine, gesunde Höhenluft und die Nähe des Annaberges sind Vorzüge, wie sie für ein gemeinnütziges Siedlungsunternehmen nicht vorteilhafter sein können. Als sich Freifrau von Zedlitz zum Verkauf von Wyssoka entschloß, wurde auch niemand anderes, als die Provinz Oberschlesien, die Erwerberin des uralten und wertvollen Familienbesitzes.

2. Älteste Nachrichten.

Der Ort hat seinen Namen von seiner Lage auf dem nördlichen Abhänge des Annaberges. Im Jahre 1234 wird VISOKA als Schenkung an das neugegründete Kloster Czarnowanz urkundlich erwähnt. Aus der Zeit des Herzogs Albert von Strehlitz (1313–1366) kennen wir 2 Besitzer des Schlosses, die als Zeugen auftraten. Als der Herzog am 20. 9. 1342 Schenkungen an das Kloster Himmelwitz machte, ¹⁾ ist als Zeuge Sbroscio de Wysoka genannt, und als derselbe Herzog eine andere Urkunde für dasselbe Stift in der Ofteroklave 1353 ausstellte, steht Sbroscio de Wysoka an der Spitze der Zeugen. ²⁾ In der herzoglichen Stiftungsurkunde auf 20 Mönche in Himmelwitz vom 17. 4. 1361 traten als Zeugen auf die Ritter Stefan Swentopolco von Inrowa, Thomas von Ramin (Groß Stein) und unter den Edlen und Junkern Theoderich de Wissoka. ³⁾ 1421 besaß Petrus Stral die Güter von Wyssoka.

In der Folgezeit wird lange nicht von dem Orte berichtet. Nach „Müllers Burgen Schlesiens“ S. 103 sind noch im Jahre 1844 einige Ueberreste der Burg zu Wyssoka vorhanden gewesen, unter denen man noch ziemlich deutlich die Verließe unterscheiden konnte. Auch Rnie wiederholt in seiner Topographie von Schlesien im Jahre 1844 dieselbe Nachricht. Die Zerstörung der Burg erfolgte vermutlich im Jahre 1474 durch den König Matthias von Ungarn, weil ihre Besitzer Wegelagerung betrieben hatten. Anscheinend sind die Reste der alten Burg noch heute zu sehen und zwar in dem linken Flügel des gänzlich leer stehenden und stark verfallenen Gebäudes. Auch fand man beim Ausschachten des Schlosshofes Grundmauern, die aus mächtigen Findlingen errichtet waren und noch heute zerstreut auf dem Hofe liegen. Man vermutet auch, daß auf diesem Platze später die Deutschritter den linken, jetzt ausgebrannten Teil des Schlosses errichtet haben. Hier befindet sich nämlich über einem Ramin in einem Schilde ein achteckiger Stern, der das Wappen eines Ritterordens darstellt. Unter der Nordwand der Schlossfassade öffnet sich in dem feuerfesten Kellergewölbe ein unterirdischer Gang, der nach dem Park zu gerichtet ist. Es wird erzählt, daß dieser Gang bis in die Gruft der Ober-Elguther Ruine führen soll, was aber nur als unsichere Vermutung gelten kann. Diesen Gang mögen wohl die Burgebewohner als letzten Ausgang bei Kriegerunruhen benutzt haben. Bei einem Abbruch des Schlosses könnte man gewiß die Richtung des unterirdischen Ganges verfolgen und daraus auf die Anlage der ursprünglichen Burg genauere Schlüsse ziehen.

3. Die Reihe der Besitzer.

Um das Jahr 1500 finden wir als Besitzer von Wyssoka ein Mitglied der Familie Buchta vor. Dieses

¹⁾ Cod. dipl. sil. II. p. 88.

²⁾ Catalogum der Urkunden von Himmelwitz, abgedruckt im Pastoratblatt 1892, S. 80.

³⁾ Cod. dipl. sil. II p. 91.

Geschlecht stammte aus Hödericht bei Wanien. Beze Buchta sah auf der Bogtei zu Wanien und hinterließ Peter und Milla Buchta. Letzterer lebte im Auslande. Peter tritt in Oppelner Urkunden von 1482–1489 auf. Ueber den Kauf von Wyssoka erwähnen die Urkunden nichts. Lucas Buchta, dessen Mutter Anna von Dornheim war, kaufte 1514 Ottmuth mit dem Patronat über die dortige Kirche, was umso verwunderlicher erscheint, als rechtlich das Kloster zu Himmelzig die Patronatsrechte über Ottmuth ausübte. Im Dezember 1563 verkaufte Joachim Buchta auf Ottmuth dem Martin Dzierzanowski Wyssoka, Ober Radlubiez und Kalinowiz.¹⁾ Ein Nachkomme des letzteren, Adam Dzierzanowski, machte im Jahre 1625 sein Testament. Er hinterließ 2 Erbtöchter. Eine derselben, Susanna, vermählte sich im Jahr 1630 mit Johann Georg von Gajchin auf Ratibor. Dieser war der jüngste von vier Brüdern. Wegen großer Tapferkeit und anderer Verdienste wurden die vier Gajchins vom Kaiser in den Reichsgrafenstand erhoben. Einer der Brüder, Graf Melchior Ferdinand, kaufte im Jahre 1631 vom Kaiser die Jyrowaer Güter mit dem Annaberge, wo der Name Gajchin durch reiche Stiftungen, sowie durch die Errichtung des Klosters und der Kavalierenanlagen rühmlichst bekannt wurde. Graf Johann Georg, der Besitzer von Wyssoka, ist der Erbauer des jetzt in Verfall geratenen Schlosses. Ueber dem Hauptportale befindet sich ein Wappen. Im dreißigjährigen Kriege erbaut, mag das Schloß für die damalige Zeit ein prachtvoller Bau gewesen sein. Um so bedauerlicher ist sein jetziger Verfall. Dieses alte und noch schöne Bauwerk müßte der Nachwelt erhalten bleiben. Nämlich, wie das Schloß in Jyrowa, welches die gleiche Bauzeit aufweist, scheint unser Schloß durch einen überwölbten Hallengang mit der nahen Kirche in Verbindung gestanden zu haben. Sowohl ein noch erhaltener Ziegelansatz unter einem Schloßfenster, als auch ein noch erkennbarer Rundbogen am Mutter-Gottes-Kapellchen deuten auf den ursprünglichen Verbindungsgang hin. An die Nordseite des Schlosses schließt sich ein schöner Park an. Dieser bietet schöne und weite Aussicht über Fluren und Wälder.

Johann Georgs Gemahlin Susanna starb 1638. Ihr Gemahl lebte in zweiter Ehe mit Anna Maria, geb. Freiin von Oppersdorff. Sein Todesjahr ist 1658. Er ruht in der Gajchin'schen Familiengruft in der Dominikanerkirche zu Ratibor. Ihm folgte als Besitzer von Wyssoka Graf Ferdinand Otto von Gajchin. Dieser besaß ein Haus auf dem Ringe zu Oppeln, welches er den Jesuiten schenkte. Am 12. 8. 1677 stellte er auf Schloß Wyssoka eine Urkunde für eine Gärtnerstelle in Radlubiez aus. Er wurde Kreishauptmann von Groß Strehlitz und Slawentz. 1689 kaufte er die beiden Ellguths²⁾ für 7600 rt. schles. von Johann Christoph von Czornberg. Seiner Gemahlin Eva Eleonore geb. von Sleswig verscrieb er die Wyssokaer Güter. Auch durfte sie 6 Pferde, 2 Lakaien, einen Pagen und einen Reitknecht halten. Da der Graf kinderlos war, bestimmte er zu seinem Erben seinen Neffen Johann Josef, den er besonders liebte. Im Jahre 1701 wird dieser bereits als Besitzer von Hultschin, Wyssoka, Dombrowka, Groß und Klein Ellguth bezeichnet. Auf die „Instanz“ des Johann Josef Graf von Gajchin wurde am 9. 5. 1708 der Weinbergeselle Georg Folwarski vom Magistrat zu Groß Strehlitz zum Tode verurteilt.³⁾ Der Graf verließ Wyssoka im Jahr 1719. Seine Aussichten, Majoratsbesitzer zu werden, veranlaßten ihn, seinen Wohnsitz in Polnisch Neutirch, Kreis Cosel, zu nehmen.⁴⁾ Am 20. 4. 1732 überließ er Wyssoka, Radlubiez, Kalinowiz,

Ober und Nieder Ellguth seinem Bruder Karl Ludwig für 5000 Gulden. Bei der Cession ist erwähnt, daß für das fünfmalige Fest der Bruderschaft matris doloris je 10 flor. dem Pfarrer in Wyssoka, dem Organisten Getreide und 4 Taler zu zahlen sind.⁵⁾ Graf Karl Ludwig von Gajchin war in der Jugendzeit als Fähnrich in französischen Kriegsdiensten. Er errichtete, dem letzten Willen seiner frommen Mutter folgend, die schöne Marienfigur auf dem Ringe zu Ratibor. Am 9. Juni 1733 verkaufte er die Herrschaft Wyssoka dem herzoglichen Räte zu Tropa und Jägerndorf, Karl Josef von Schimonosky für 35 000 Gulden und 50 Dukaten.⁶⁾ Josef von Schimonosky bekleidete wichtige Aemter. Er wurde 1743 Landrat des Ratiborer Kreises, 1770 Landesältester und durch Kabinetsordre vom 8. 8. 1773 Direktor der neu begründeten Oberschlesischen Fürstentumslandschaft zu Ratibor. Im Jahre 1782 erhielt Wyssoka einen neuen Besitzer in Gustav Freiherrn von Welczek, der von 1795 und 1796 Landrat von Groß Strehlitz war. Nun trat ein öfterer Besitzwechsel ein. Im Jahre 1789 erwarb Wyssoka der Landrat von Tost, Ernst Silvius von Sad, 1793 Graf Franz von Gajchin.⁷⁾ 1799 Philipp Balthasar von Thun. Letzterer entstammte einer Offiziersfamilie aus Medlenburg. Durch Heirat gelangte er in den Besitz von Polnisch-Krawarn und Maslau. Wyssoka machte er zum Erbgut der Familie. Das Erbe bewahrten nacheinander Ludwig von Thun von 1814–1848, Eduard Otto von Thun von 1848–1869, Hans von Thun von 1869–1881. Die Gemahlin des letzten Besitzers war Agnes, geb. von Raczel. Der Ehe entsprossen 3 Kinder: Hans Ulrich, Karl Heinrich und Hertha. Die Herren von Thun liebten aus alter Familienüberlieferung den Soldatenberuf und dienten größtenteils als Reiteroffiziere in preussischen Heere. Die Bewirtung der Güter überließen sie anfangs Pächtern, später angestellten Bevollmächtigten. Bekannt waren der Gutspächter Richard Bürde und der Güterdirektor Schwarz in Wyssoka. Beide Namen hatten einen guten Klang im Kreise Groß Strehlitz. Hans von Thun und sein Sohn Karl Heinrich starben in Ausübung ihres Berufs den Tod fürs Vaterland. Der Vater, Rittmeister bei den „Grünen Husaren“ in Oberglogau, verunglückte im Manöver durch einen Sturz vom Pferde. Er starb an den Folgen dieses Unfalls am 4. Juli 1881. Seiner Witwe verblieb die Erziehung der Kinder und die Sorge um den Besitz. Ihr langjähriger treuer Verwalter war Güterdirektor Schwarz. Hans Ulrich starb im frühen Kindesalter. Karl Heinrich diente bei den Breslauer Kürassieren. Als Rittmeister fiel er im Weltkriege am 4. Juni 1918 und ruht in französischer Erde bei Thiescourt. Hertha vermählte sich mit Hans Robert, Freiherrn von Zedlitz-Neutirch. Sie überlebte ihren Gemahl und verkaufte im Jahre 1927 Wyssoka an die Provinz Oberschlesien.

¹⁾ Landbuch XVIII. 300.

²⁾ Landbuch XVIII. 302.

³⁾ „Aus dem Chelmer Lande“. Werbenummer, Jahrg. 1925

Mitteilungen

der Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde.

Mit der vorliegenden Nummer schließt der 3. Jahrgang des heimatkundlichen Mitteilungsblattes „Aus dem Chelmer Lande“.

Der geschlossene Jahrgang ist zum Preise von 1,50 Mk. gebunden beim Verlage Georg Hübner in Groß Strehlitz erhältlich.

¹⁾ Landbuch V. 150.

²⁾ Landbuch XIII. 20.

³⁾ „Aus dem Chelmer Lande“ Nr. 8. Jahrg. 1927.

⁴⁾ Ernst Müde: „Die Grafen von Gajchin in Jyrowa.“ Groß Strehlitzer Kreislander 1915.

Nachdruck aller Original-Artikel „Aus dem Chelmer Lande“ nur mit Genehmigung des Verfassers gestattet.

Schriftleitung: Ernst Müde – Groß Strehlitz. Manuskripte und Zuschriften nur an die Schriftleitung. Druck und Verlag von Georg Hübner in Groß Strehlitz.